

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 10

Artikel: Mit Tierversuchen gegen Sozial-Industrie : "Wir stehen kurz vor dem Durchbruch"
Autor: Schäfli, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus allen Röhren

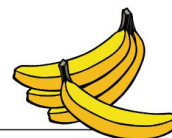
Die zweite Gotthard-Röhre ist im Nationalrat durchgekommen. Vor dem Rednerpult bildete sich ein Stau, weil eine Spur gesperrt blieb.

Jetzt haben wir schon die dritte Unternehmenssteuerreform, aber noch immer nicht eine zweite Gotthard-Röhre. Allerdings ist die «Gotthard-Röhre» nach «Heidi» und «Schellen-Ursli» nun schon das dritte Schweizer Märchen, das dieses Jahr realisiert werden soll. Kritiker stellen zu Recht die Frage: Wer die Gotthard-Röhre spielen soll. Geri Müller brachte sich beim Casting selbst ins Spiel, in dem er ungefragt ein Selfie seiner Gotthard-Röhre einschickte. Gut informierte Quellen wollen wissen, dass Melanie Winiger die Rolle angeboten wird. Nur sie hat ein so grosses Maul und nervt ebenso viele Zuschauer, wenn sie vor ihr stehen. Aber reichen dafür Alain Bersets Kulturförderungsmittel?

Für die radikal-liberale Kleinpartei «up!» ist die Finanzierung eines Songs, den keiner mehr hören mag, ein weiterer Grund für die Abschaffung der staatlichen Kulturförderung. Mit der SVP findet die Kleinpartei einen Verbündeten. Das Kulturförderungsbudget will in den Jahren 2016 – 2019 volle 895 Millionen Franken ausgeben (man hat erst 900 Millionen budgetiert, und diese Zahl dann aus verkaufpsychologischen Gründen auf 895 verkleinert). Damit stockt Berset das Budget um über 100 Millionen auf, die wie bei anderen Kulturförderungen in ein dunkles Loch gesteckt werden. Ein Return on Investment ist bei einem Kulturprojekt nicht Bedingung. Ohnehin kann das Remake der «Gotthard-Röhre» gar kein Publikumserfolg werden, da man sich die «Gotthard-Röhre» ja gratis ansehen kann. Auch ausländische Besucher zahlen keinen Eintritt.

Eine Maut wäre unfair gegenüber finanziell schlechter gestellten Kantonen. Zug könnte sich gar nicht leisten, den Tunnel zu benutzen. Das Tessin wurde erst gar nicht gefragt. Die haben ganz andere Probleme. Denen hat die China-Wespe die ganze Kastanienernte gefressen, und jetzt wissen sie nicht, wie sie ihre Esel füttern sollen. Verkehrspsychologen sehen allerdings vor allem in den Baslern Probleme auf den Gotthard zukommen, und zwar auf zwei Rädern. Als erste Stadt der Schweiz erlaubt Basel nämlich den Radfahrern das Rechtsabbiegen bei Rot. Road Cross erwartet ein Gemetzel am nächsten Gotthard-Stau, wenn Basler Radfahrer das Rotlicht missachten und vor der Röhre rechts abbiegen.

ROLAND SCHÄFLI



«Wir stehen kurz vor dem Durchbruch»

Es ist ein Teufelskreis: Immer mehr Sozialarbeiter benötigen immer mehr Sozialfälle benötigen immer mehr Sozialarbeiter. Der «Nebi», Fachblatt für Sozophobie, versucht den Sozialfall aufzuklären.

Der neu erblühende Schweizer Industriezweig, das Sozialwesen, erfreut sich eines Wachstums über dem Marktdurchschnitt. Spezielle Arbeitsbeschaffungsprogramme des Sozialstaats sorgen dafür, dass Sozial-schaffenden die Arbeit nicht ausgeht. Erklärtes Ziel der Sozialindustrie ist die Vollbeschäftigung. Indem für jeden nur erdenklichen Fall die entsprechende Stelle im Sozialwesen geschaffen wird, kann das Sozialwesen langfristig wachsen. Jüngst eingeweiht wurde das Hilfsbüro für Familien, deren Angehörige von einem Meteoriten getroffen wurden. Tatkräftig unterstützt wird das Anliegen des Sozialwesens von den Sozialhilfebezügern. Erwähnenswert ist etwa der Fall einer siebenköpfigen Raupe, Entschuldigung, siebenköpfigen Flüchtlingsfamilie im zürcherischen Hagenbuch: Sie schafft Arbeit für ein gutes Dutzend Sozialarbeiter, das sie beim Kochen, Putzen und anderen Tätigkeiten im Haushalt unterstützt, die ohne fremde Hilfe nicht möglich wären. Dass die betreffende Gemeinde daraufhin den Steuerfuss anheben muss, ist nur ein beruhigendes Zeichen dafür, dass die Sozial-schaffenden die marktüblichen Löhne erhalten.

Erstmals ganzer Kanton

Grundsätzlich hat in der Schweiz Anspruch auf Sozialhilfe, wer in finanzielle Schwierigkeiten gerät. Nun beantragt erstmals in der Schweiz nicht eine Einzelperson diese Hilfestellung, sondern ein ganzer Kanton. Zug rechnet fürs kommende Jahr mit einem Defizit von 26 Millionen. Die Zuger Finanzdirektion gibt zur Erklärung: «Wir wissen nicht, woran das liegt. Wir sehen nur, dass der Kontostand ständig sinkt. Wie der Vierwaldstättersee, wenns eine Zeitlang nicht geregnet hat.» Finanzexperten mutmassen, die sinkenden Einnahmen seien auf den Wegzug von reichen Säcken zurückzuführen, während gleichzeitig der Steuerfuss unverändert bei 82 Prozent steht. Die Sozialarbeiter schwärmten sofort aus, um Direkthilfe zu

leisten. Ein erstes Fazit: «Der Kanton Zug weiss einfach nicht, wie man spart. Wir müssen mit ihm ein Taschengeld vereinbaren.» Bis Zug gelernt hat, auf eigenen Füßen zu stehen, werden die Sozialarbeiter ihm, wie der Flüchtlingsfamilie in Hagenbuch, beim Finanzhaushalt aushelfen. «Wir werden mit kleinen Übungen beim Einkaufen anfangen», erläutert die Sozialarbeiter-Taskforce, «und wenn das Budget nicht überzugen, äh, überzogen wird, dann werden wir Zug sukzessive das Sackgeld erhöhen.» Wenn die Ansässigen nicht aufsässig werden, kann von einem kostspieligen Sondersetting abgesehen werden. Ansonsten müsste der ganze Kanton Thaiboxen lernen.

Studie verspricht Sensation

Und während sich dieses Finanzdrama in der Innerschweiz abspielt, wollen ETH-Forscher dem Sozialproblem grundsätzlich auf die Spur kommen. Dass die ETH hierfür an lebenden Affen forschen will, hat für Aufmerksamkeit gesorgt. Tierschützer finden, man hätte dafür auch Zuger nehmen können. Die Forscher benötigen für ihre Tests jedoch ein Mindestmass an Sozialverhalten. Die Hoffnung besteht, durch die Experimente den «Sozial-Wahnsinn» zu heilen. Erste Forschungsergebnisse zeigen, dass die Primaten nicht umsonst leiden, könnten sie doch die Frage der Fragen beantworten: Was war zuerst, der Sozialhelfer oder der Sozialhilfebezüger? Ein ETH-Professor erklärt gegenüber dem «Nebelspalter»: «Wir geben einem Affen, der dafür eine Stunde Purzelbäume machen muss, eine Banane. Aber dann nehmen wir sie ihm weg und geben sie einem Affen, der überhaupt nichts tut.» Das verblüffende Resultat: Der Arbeitsaffe beobachtet verständnislos und mit zunehmendem Zorn, wie der faule Affe seine Banane isst. «Anschliessend ist das Sozialverhalten des arbeitsamen Affen gestört. Er will künftig auch nicht mehr arbeiten. Und damit haben wir dann zwei faule Affen.» Noch ist nicht ganz klar, wie diese neuen Erkenntnisse das Sozialwesen in der Schweiz beeinflussen könnten. Nur so viel: «Solange wir genügend Bananen haben, sind alle Affen zufrieden.»

ROLAND SCHÄFLI

